



Elisabeth

Kronprinzessin von Preussen.

Schlesische Stadt- und Land-Bote



eine Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung.

Breslau, den 6. November 1833.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle vierzehn Tage ein Heft, einen Bogen stark, mit einem guten Steindruck, für den Preis von 2½ Sgr., welche bei jedesmaligem Empfange bezahlt werden. Die resp. Abnehmer machen sich immer für einen halben Jahrgang verbindlich. Auswärtige können sich mit ihren Bestellungen an die resp. Post-Aemter oder jede ihnen nahe gelegene Buchhandlung wenden. Alle Diesenigen aber, welche dies Blatt gegen Provision zur Weiterverbreitung übernehmen wollen, werden ersucht, sich in portofreien Briefen an die unterzeichnete Expedition zu wenden.

Expedition und Redaction des Schlesischen Stadt- u. Landboten, in Breslau, Ring No. 51.
Wilhelm Steinmeg.

Elisabeth,

Kronprinzessin von Preußen.

Hülfe in der Noth.

Erzählung von Eugen Wagner.

(Fortsetzung.)

Am 13ten Novbr. 1801 wurde Elisabeth Ludovike, Tochter des höchstseeligen Königs Maximilian Joseph von Baiern aus dessen zweiter Ehe mit der Königin Karoline geboren. Sie ist die Zwillingsschwester der Herzogin Amalie Auguste, Gemahlin des Herzogs Johann Maria Joseph von Sachsen. Der Kronprinz von Preussen vermählte sich mit Prinzess Elisabeth Ludovike am 16. Novbr. 1823 durch Prokuration und am 29ten desselben Monats persönlich. Mit Begeisterung erblicken wir in Elisabeth eine zweite Louise.

Mit zierlichen geschraubten Worten und zuckersüßen Mienen machte hier Schnupper seinen Antrag, und wobei er sein Geld nicht vergaß die erste Rolle spielen zu lassen, sprach von des Vaters Einwilligung und seine Augen verdrehten sich fast vor Lust und Begierde beim Hinblick auf das zwar blasse, aber auch in ihrem Leiden bildschöne Mädchen.

„Nun, spricht, allerschönstes Gertrudchen; spricht, ob dieß Sammtpatzchen, das ich jetzt so glücklich bin zu küssen, mich durch das Leben geleiten soll? Sprecht es aus das liebe Wörtchen, das mich zum glücklichsten aller Gastwirthe macht!“

Ruhig und ohne alle sichtbare Bewegung schaute das Mädchen in des widrigen Freiverbers Auge und sprach:

„Ich erfülle als gehorsame Tochter meines Vaters Willen und reiche Euch meine Hand als treue und fromme Ehefrau!“

Da sprang der dürre alte Geizhals wie unsinnig im Zimmer umher, die langen Beine flogen in seltsamen Verrenkungen, mit den unsinnigsten Namen pries er seine liebe Braut, als: Zimmtengelchen, Rosenknospchen, Zuckerpüppchen, Goldengelchen u. s. w. und die arme Gertrude mußte es sich gefallen lassen, daß er mehr als einmal mit seinen welken Lippen den Rosenkranz ihrer Wangen berührte. Endlich legte sich sein Paroxysmus in so weit, daß, als sich die unglückliche Braut entfernt hatte, er wieder vernünftige Worte für sein Gefühl und das Anordnen der nächsten Nothwendigkeiten fand. Sein Erstes war, daß er dem lieben Schwiegerväterchen den Wechsel zerrissen vor die Füße warf, diesem hundertmal um den Hals fiel und die abenteuerlichsten Pläne für die Zukunft machte. Sein Haus wollte er neu umbauen, Gertrude zur einzigen Erbin einsetzen, und er verläugnete sogar, von dem Ungeßüm seiner Gefühle hingerissen, auf einige Augenblicke seinen Geiz.

Seltam kontrastirte gegen die Erregtheit des Löwenwirthes des Müllers zerstreute Einsylbigkeit, welche nur selten ein Wort oder eine Bemerkung dem von Schnuppern allein geführten Gespräche beisteuerte. Lange noch saßen sie daher zusammen und der Löwenwirth drang endlich fast gewaltsam darauf, daß übermorgen die Verlobung sein solle. Ungern willigte Runze in diese große Eile, doch mußte er auch wiederum aus billiger Rücksicht schweigen, da er sah, wie der fast bis zur Gutmüthigkeit umgewandelte verliebte Geck Alles aufbot, ihn für sich zu gewinnen. Des Müllers häusliche Verhältnisse waren durch seine blinde Spielwuth im Innersten zerrüttet, und es war ihm daher in der That willkommen, als ihm Schnupper verhiess, übermorgen, wenn er zur Verlobung herauströme, ihm 1000 Thaler zur einstweiligen Anordnung des Nöthigen mitzubringen. Freilich bereute der Geizige später, als er überlegend auf dem Wagen saß, seine voreilige Bereitwilligkeit, doch glaubte er Wort halten zu müssen, weil ihm sonst der Föhrenmüller auch sein Wort brechen könne; und der seeligsten Bitterkeit voll, fuhr der übergelückliche vertragene Löwenwirth

nach Hause, nachdem er von Gertruden noch die Einwilligung zum übermorgenden Verlöbniß von der rothgen Lippe geküßt hatte.

Und in der That ging auch jetzt mit Schnuppern zur großen Verwunderung des ganzen Städtchens eine große Veränderung vor. Niemand konnte das unerhörte Wunder fassen, das manches Maul aufriß, wie auf einmal der Geist der Lebendigkeit und Unruhe über die dürre Knochengestalt gekommen sei. Er, der sonst nur schlich, tanzte zierlich durch die Straßen vom Schneider zum Friseur und von diesem in den einzigen Galanterieladen. Denn Meister Langsich, der seit zwanzig Jahren nur des Bieres wegen aber auch nicht einer bestellten Rath wegen im Löwen gewesen war, war vor Erstaunen der Faden gerissen, mit dem er eben der Frau Steuer-Kontrollleur Küß de Berri (wie sie nach der Herzogin von Berry diese Vorkehrung nannte) nähte, als Schnupperchen zu ihm eintrat und zwei neue Anzüge bestellte, von denen der eine nach der neuesten Mode morgen schon fertig sein müsse. — „Die Welt geht unter!“ hatte Monsieur Frisetti — der Haarkünstler gemeint, als er des Löwenwirths Röckfäde fräsen und brennen mußte, über die keine andere Scheere, als die des Hausknechtes gekommen war. Ein großer Leiterwagen fuhr nach der Residenz und kam am andern Tage voll der neuesten und elegantesten Möbel zurück, und schwerbepackt ging ein Bote nach Fürstenu zu Föhrenmühle mit den feinsten und battistenen Stoffen, welche der Ueberseelige dem Bräutchen schickte. Im Löwen selbst aber gieng an ein Waschen Fegen und Putzen, daß man sein eigenes Wort nicht hören konnte und der alte Hausknecht meinte: „Der Herr müsse wohl verrückt geworden sein!“ Da er den Maler bestellen mußte, der den ehrwürdigen David mit der Harfe überflüchten und einen Amor mit der Fackel an die Wand des Schnuppernschen Schlafzimmers mahlen sollte. Wenn aber Jemand den Löwenwirth fragte, oder die Abendgäste im Tabackfränzchen stichelten ihn wegen der gewaltigen Veränderung, da blinzten seine kleine Augen gar verächtlich, und er lächelte geheimnißvoll und schon am andern Tage erzählte sich der Hirt am Oberthore und die Kartenlegerin am entgegengesetzten Ende der Stadt die unerhörte Neuigkeit, daß der alte Löwenwirth die

hübsche Föhrenmüllerstöchter aus Fürstenau heirathen werde!“ —

5.

L i e b e s n o t h.

Der arme Valentin hatte einen gar düstern, traurigen Tag in der Waldhütte verlebt. Der Vetter war schon vor Sonnenaufgang mit den Sauen nach dem Forstamte gefahren und sollte noch zurückkommen. Sehnlich schaute der Jüngling nach ihm aus, der ihm eine Stunde Weges entgegengegangen war, und sein Verlangen hatte guten Grund, denn Martin, ein vertrauter Freund des Föhrenmüllers, hatte ihm ja versprochen, bei diesem einzusprechen und ihm ins Gewissen zu reden, weil er die treuen Liebesleute getrennt hatte. Worte des Trostes und der Hoffnung hatte ihm der väterliche Freund ins traurige Herz geredet, das sich ihr nur zu gern öffnete, und in froher, banger Spannung erwartete daher Valentin, auf einem Steine sitzend, von wo aus er eine große Strecke des Weges übersehen konnte, die Rückkehr Martins. Schon sandte die Sonne ihre Strahlen senkrecht hernieder und unter den hohen Fichten glühte es heiß, als endlich — endlich der erwartete Wagen mit den Schimmeln um die Waldecke bog. Der Vetter gab dem Knechte die Zügel und rief ihm zu, indem der kräftige Alte jugendlich gewandt beim Anblicke Valentins vom Wagen sprang: „Fahre nur langsam voraus! Wir holen Dich schon noch ein!“

„Nun, was bringst Du für Nachricht?“ fragte gespannt der Jüngling.

„Armer Junge!“ antwortete finster der Alte. „In der Föhrenmühle backen sie Kuchen zur Verlobung der Müllerstöchter.“

„Verlobung?“ stotterte Valentin.

„Ja, ja, zur Verlobung Gertrudens mit dem Löwenwirth aus Blaschwig.“

Valentin stand wie vom Blitze getroffen, endlich wich das starre Entsetzen aus seinem Gesichte und einem widrigen Lachen weichend verzog sich sein Mund, indem er sprach:

„Geh, geh mit Deinem Späße! Treibe nicht so grausam Scherz und erzähle mir lieber von der Freude Trudchens, als sie hörte, daß ich noch in ihrer Nähe

sei, und bringe mir ihren Liebesgruß! Nicht wahr, Vetter, Du hast nur gescherzt, sprich, sprich, nicht wahr, Du hast nur Spaß getrieben, mich zu necken?“

„Wollte Gott, es wäre so! Aber leider ist es so wahr, als daß dort über den Weg eine Riecke kreuzt! Morgen wird Deine Gertrude mit dem Löwenwirth verlobt!“

Da zog sich die Stirn Valentins in dicke Falten zusammen, in denen der wildeste Grimm lagerte, die Augen rollten und seine Faust ballte sich.

„Also wahr? Wirklich wahr? Gertrude treulos? Morgen mit einem Andern verlobt?“ — schrie er wüthend — „Ha, so will ich mich rächen, wie sich noch Keiner gerächt hat!“

„Halt ein!“ sprach ernst Martin, ihn bei der Hand fassend — „Begehe kein Unrecht und sei ein Mann, Junge! Das Mädcl hat keine Schuld, sie ist so rein, wie die Sonne nach den Frühnebeln; der Vater zwingt sie, und was kannst Du gegen diesen ausdrichten. Höre mir gelassen zu! — Als ich in die Föhrenmühle kam und befremdet über das seltsame geschäftige Treiben mein Erstaunen gegen den Müller äußerte, der mir verdrüsslich und finster entgegen kam, sagte er mir, es sei morgen seiner Tochter Verlobung mit dem Löwenwirth, und habe er Dich deshalb aus der Mühle entfernen müssen. — Bist Du bei Sinnen, — mit dem Knochengerippe Deine Tochter verlobt? — frage ich erschrocken. — Ich bin bei Sinnen, — giebt er mir trozig zur Antwort — aber so wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, ich kann nicht anders! So wahr Du immer mein Freund warst, Martin, und so wahr ich den Valentin wie meinen Sohn liebte, ich kann nicht anders! — Mit diesen Worten rannte er von mir und ich habe ihn auch nicht wieder zu Gesicht bekommen. Ich gehe zu Gertruden, welche weinend in ihrer Kammer saß und nähte. Sie fiel mir um den Hals und aus den Augen leuchtete die Freude, wie die Sonne durch Regenwolken, als ich ihr erzählte, daß Du bei mir seist. Aber auch sie löste das Räthsel nicht, sondern beschwor mich, Dich zu bitten, heut unter Abends zur Mahleiche zu kommen, dort will sie Dich das letzte mal sprechen und Dir Alles erzählen!“

„Bei Gott, ich werde kommen!“ sprach dumpf der Jüngling, über einem entsetzlichen Vorsage brütend.

„Keine Uebereilung! Valentin!“ bat der Alte, und es gelang endlich seinen Worten, den Jüngling dahin zu bereben, daß er ihm eidlich versprach, keine Gewaltthat zu begehen.

Sie waren mittlerweise in der Waldhütte angelangt; still und in ernstern Betrachtungen vertieft verzehrten sie das von des Waldhüters alter Magd aufgetragene einfache Mahl, und bald darauf eilte Valentin nach Fürstenuau, wo er auch nach wenig Stunden unter der Mahleiche ankam. Hier setzte er sich auf die Rasenbank, die er selbst für die Geliebte gebaut hatte, die theuren Bilder der nur zu kurzen, glücklichen Vergangenheit gingen an seiner Seele vorüber, er gedachte, wie er so oft im Bewußtsein der höchsten Erdenfeeligkeit hier neben ihr gesessen, unter ihrem Kusse geschwelgt habe, und heiße Thränen lösten seinen Schmerz in süße Wehmuth. Da weckte ihn Gertrudens Stimme aus seinem Dahinbrüten.

„Mein geliebter Valentin!“ schluchzte sie leise an seinem Halse, der Jüngling aber wand sich von ihr los und mit finstern Blicken vor sie hintretend, sagte er:

„Nicht also, Jungfer Gertrude! Die versprochene Braut mag am Halse des Bräutigams nur liegen! Wir sind geschieden für immer. Ich kam nur her, zu hören was Ihr mir noch zu sagen habt?“

„D kannst Du mich so kränken? Kannst Du mir so die letzte Stunde meines Glückes und wollte Gott meines Lebens verbittern? Kannst Du mein armes Herz mit Vorwürfen quälen, das ja doch in Ewigkeit Dir und nur Dir gehört?“

„Nichts davon — Jungfer,“ — fuhr im früheren Tone Valentin fort — „Was habt Ihr mir zu sagen?“

„Daß Du mich mordest mit Deinem Zorne! daß Du mein Herz brichst, wenn Du an meiner Treue zweifelst! daß ich mich in die Mählräder stürzen werde, wenn Du so von mir gehst und nicht glaubst, daß ich Deine Gertrude bin!“

Da wurde auch des Jünglings Herz weich, und sie umfangend zog er sie auf die Rasenbank nieder und frug mit weicher Stimme:

„D, warum hast Du mir das gethan? Warum hast Du in den gräßlichen Zwang gewilligt, wenn Du mich noch liebst?“

„Weil ich mußte?“

„Du mußtest? Wer konnte Dich zwingen?“

„Gott und mein Gewissen! Du selbst hättest mich es heißen thun, wenn Du es gewußt hättest! Doch höre!“

Sie erzählte hierauf dem Geliebten den ganzen Hergang der Sache, wie wir ihn schon wissen und fragte zum Schluß:

„Nun sprich, Geliebter, was hätte ich thun sollen? Hätte ich mit Dir fliehen sollen, daß uns wie ein Gespenst des Vaters Schatten verfolgt hätte, den wir in Schande gestürzt?“ Hätte ich das vierte Gebot mit Füßen treten sollen, daß Gott einst dem Kinde geflucht hätte, das seinen Vater dem Schimpfe Preis gab? — Der Vater hat mich nicht gezwungen; er hat sein Schicksal in meine Hand gelegt und mir es ganz überlassen, ob ich es hell oder trübe gestalten wollte — o brich Dein düstres Schweigen! Rede! Rede! Hätte ich den Vater in den Schuldhurm sollen gehen lassen?“

Aber Valentin schwieg düster vor sich hinstarrend und seine Rechte hielt Trudchens Linke fest umschlossen, als wolle er sie nicht mehr lassen, aber immer herzlicher bat das Mädchen, bis er endlich begann:

„Ja, ja, der Alte hat es schlaun mit Dir Armensten gemacht. Er hat Dich listig mit seinem Plane umstellt, und es blieb Dir kein andrer Ausweg! O Gott, warum bin ich doch so unglücklich? Warum muß ich Dich verlieren?“

„Zerreiße nicht mit Deinen Klagen noch mehr mein armes gequältes Herz! Störe mich nicht in meinem frommen Werke, daß ich ein stilles freudiges Opfer bringe ohne Klage und Thräne! Du bist ja doch mein Ein und Alles! Bei Dir wird stets meine Seele sein! D bleibe auch mir immer treu und trage Dein Leid still und sanft wie ich!“

Da weinten sie Beide in bitterer Liebesnoth und es war großer Jammer in den beiden jungen Herzen, die schon so früh den bitteren Schmerzenskelch leeren sollten. Immer noch einmal hing Valentin an den Lippen der Geliebten, und immer das letztemal schwur er ihr ewige Treue und konnte sich doch immer trennen. Da mahnten die abendlichen Riesenschatten der Eiche sie zum Ausbruch, und nachdem

Valentin hoch und heilig ihr hatte schwören müssen, sich kein Leides anzuthun und ihr fleißig zu schreiben, schieden sie endlich. Betrübt zum Tode schlich, als hätte er Centner an den Füßen der Jüngling dem Walde zu, aber oft noch kehrte er wieder und nahm noch einmal Abschied und wohl war ihm diese wehmüthige Lust zu vergeßen, was ja wohl der meiner Leser verstehen wird, der auch den Schmerz erlebt hat, von seinem Liebchen den letzten Abschied nehmen zu müssen, und sie nimmer, nimmer wiederzusehen. Endlich raffte sich Valentin zusammen, wischte sich die letzte Thräne aus den Augen und schritt festen Fußes in den Wald, Gertrude aber lächelte leise: „Dein, ewig Dein!“ und schlich träumend nach der Fährmühle.

(Fortsetzung folgt.)

HelDENmuth aus Liebe.

(Fortsetzung.)

Da trat mit eifertigem Schritt Iwan Petrowitsch in die Stube und fragte mit trotzigem Tone, „nun wie ist's, habt ihr Euch besonnen? führe ich die Braut zum Altare, oder den Vater in den Kerker?“ Und ohne ihm zu antworten legte Wasiloff die bleiche Elise in Annas Arme; „Mutter tröste Dein Kind,“ sprach er gerührt, „daß es nicht vergeht in seinem Weh, und nun lebe wohl, gedenkt meiner letzten Worte!“ Da riß das Mädchen in wilder Hast sich los, und auf den grausamen Mörder ihrer Ruhe zuessend, rief sie, „ja ich bin entschlossen, nehmt meine Hand, aber bald,“ setzte sie gefaßt hinzu, „weh ich — sterbe.“ „Seht ihr,“ rief Iwan frohlockend, „das klingt anders, die Kleine ist wahrhaftig vernünftiger als ihr, und soll dich nicht reuen, Schätzchen, sollst gute Tage haben, bist eine allerliebste Here, aber säume nun auch nicht, das Verlobungsmahl wartet, komm mein Läubchen.“ „Sie spricht im Fieberwahn,“ ihres Schmerzes,“ zürnte Wasiloff, „denn ich schwöre Euch bei dem reinen Engelsherzen, das ihr mit Eurer harten Hand brechen wollt, nimmer soll meine einzige geliebte Tochter Eurer Bosheit zum Raube werden. Zurück von ihm,

Paulowna, mein gehorsames Kind, ich befehle es Dir in der heiligen Stunde der Trennung, und nun fort mit Euch.“ „Ja fort mit Euch,“ wiederholte wie ein gräuliches Echo, der in Wuth Schäumende, „fort mit Euch in die Bergwerke, oder ich will nicht Iwan Petrowitsch heißen; da warf sich Anna flehend vor ihm zur Erde, und die Jungfrau umfaßte seine Knie mit Tönen der Verzweiflung, aber wild und grausam wie ein entfesselter Lieger, riß er seinen Gefangnen nach der Thür, welche sich in diesem Augenblicke öffnete. Und von Wache umgeben trat der Gouverneur in die Stube. „Euer Excellenz hier?“ — stammelte Iwan erblaffend, und beugte sich in slavischer Demuth. „Gnade,“ rief Paulowna, die gefalteten Hände gegen den fürstlich hohen Greis erhebend. „Gerechtigkeit, meine Tochter,“ sprach er, liebeich milde sie erhebend, mit einem strengen Blick nach ihrem Peiniger, „soll Euch im vollen Maße werden, und nun redet, Iwan Petrowitsch, was hatte die Scene zu bedeuten, deren Zeuge ich wurde?“ „Der verwiesene Paul Wasiloff kann die Kronabgabe nicht entrichten,“ antwortete der Betroffene, „so kam ich ins Gefängniß Ihn abzuführen, wie es meine Pflicht.“ — „die habt Ihr verlegt,“ unterbrach ihn der Gouverneur mit ernster Majestät, „Eure Pflicht erheischt Anzeige an mich, und dann Erfüllung meines Ausspruches; ihr habt eigenmächtig gehandelt, und seid strafbar, denn ich bin der Herr und Ihr seid der Knecht.“ Tief neigte sich Iwan und wollte schweigend und still ergrimmt die Hütte verlassen; „aber halt!“ rief der Gouverneur, „wir sind noch nicht fertig, seid Ihr sonst in keiner Absicht gekommen,“ fuhr er fort, „als der Kronabgabe willen?“ „Nein, Eurer Excellenz,“ entgegnete er mit frecher Stirne. „Heuchler, elender Lügner!“ donnerte Graf Rosinsky, „Du bist entdeckt, im trunknen Muth hastest Du Dich verrathen, an ein Herz, das besser schlug als das Deine; erpressen wolltest Du des blühenden Kindes Hand von dem zum Tode geängstigten Vater, zum Fluch sollte der kindlichen Liebe heiliger Segen der Jungfrau werden; fort mit Dir, Schändlicher, aus meinen Augen, in des Kerkers Nacht, welche Du Deinem Opfer bestimmtest.“ Und von der Wache fortgeführt knirschte Iwan und schlug sich wüthend vor die Stirne.

Ihr staunt wie so alles mein Ihr erreichte; was Ihr wohl nimmermehr vermuthet, wandte sich der Gouverneur zu den Verretteten, „aber Ihr habt einen treuen Freund, Paul Basloff, unter Euren Unglücksbrüdern. Gestern noch spät verlangte ein Jüngling mit dringender Angst mich zu sprechen, und kaum zu mir geführt, warf er sich auf die Knie, und flehte um Gnade für Euch; mit seinen Bitten, seinen Thränen, hat der arme Verwiesene die Wachen bestochen, daß sie ihm den Eintritt gewährten in mein Haus; er entdeckte mir Zwans niedrigen Plan, welchen der Bösewicht ihm vertraut, und ich säumte nicht, das schuldlöse Mädchen zu beschützen vor des Satans Lücke. Was die Kronabgabe betrifft, so ist sie Euch für diesmal erlassen, denn Ihr wart krank, wie mir der Jüngling bezeugt, das verdient Nachsicht.“ „Dank, ewigen Dank, unserm edlen großmüthigen Retter!“ frohlachten Anna und Paulowna, seine Kleider und Hände mit Küssen und Thränen deckend. Und mit einem Blicke zum Himmel, rief Basloff, „der ewige Richter, dort oben, schreibt diese That, und mein Entzücken das ich nimmer auszudrücken vermag hienieden in sein goldnes Buch. Aber laßt mich, Kinder,“ erwiderte der Gesegnete, „dankt dem armen Alexis Kasanow, welcher in der grimmigen Kälte, in finsterner Nacht, weder Gefahr noch Strafe scheuend, mich aufsuchte, und für Euch bat, wie ein Sohn für seinen Vater, wie ein Bruder für die geliebte Schwester.“ Bei diesen Worten trat eine Ordonanz in die Hütte, meldend, ein kaiserlicher Officier, kaum von Petersburg angelangt, fordere dringend den Herrn Gouverneur zu sprechen, und habe glühend vor Ungebuld gebeten, ihn an den Ort zu führen, wo Sr. Excellenz sich befinden. „So laßt ihn eintreten,“ befahl dieser, „daß er seine Papiere mir übergebe, und hat er mündliche Aufträge von Wichtigkeit, dann entfernt Ihr Euch wohl, gute Leute.“ Da flog die Thür auf, und ein hochschlanter, blondgelocker Jüngling, schön wie der jugendliche Kriegesgott, einen leuchtenden Orden auf der Brust, eilte in die Stube. Fedor! tönte es von den Lippen der Jungfrau, wie ein West durch goldne Harfensaiten zittert, und in der Ohnmacht dunkeln Schleier hüllte der Wonne Uebermaß die Liebliche.

„Mein Sohn, mein theurer Sohn!“ riefen Anna und Basloff vereinigt, die Arme ihm entgegen brei- tend. „Vater, Mutter, Paulowna, meine geliebte Braut,“ jauchzte der selig Ueberaschte und umfing die erblasste Rose. „Ich habe Dich wieder, Du Kleinod meines Herzens, Du, der meine Sehnsucht in die Wüste folgte, meine, meine Paulowna!“ Und gerührt setzte der Gouverneur hinzu: „Du hast mich heute gezwungen zu strafen, Herr, aber reichlich wird mir vergolten durch diesen Anblick.“ Da überflog ein heller Purpurschimmer des Jünglings Antlitz. „Bergebung Euer Excellenz, daß ich in meinem Entzücken vergaß, was mich in diese Hütte führte.“ „Ihre Entschuldigung,“ unterbrach ihn freundlich der edle Greis, „spricht mein Herz, das menschlich fühlt und schlägt, nur sagen Sie, ob Ihr Auftrag Zeugen duldet.“ „Ja die Theuern dürfen, müssen es hören,“ rief Fedor, ein versiegeltes Paquet in seine Hände legend. Als das Mädchen die wundermilden Augen aufschlug und mit holden Liebestönen lispelt: „Weilest Du noch hier, schönes Bild der Lust, o entfliehe mir nicht zu schnell, höre mein Flehn! laßt mich sterben in diesem süßen Traum ihr himmlischen Engel!“ — „Lebe Paulowna,“ erwiderte Fedor, „mein Dasein mir zum Paradies zu schmücken, denn kein Phantom ist meine Liebe, das Dich täuscht, sie ist rein und fromm, und treu wie Du selbst, und nichts mehr soll mich von Dir trennen.“ Da begann der Gouverneur, nachdem er mit frohen Staunen die Depeschen durchgelesen, sich wünsche Ihnen von ganzer Seele Glück, Graf Basloff, Sie sind frei, Ihre Unschuld wurde anerkannt, und aufs neue belehnt mit allen Ihren Gütern, eingesetzt in die Aemter und Würden, welche Sie sonst bekleideten, ruft der Monarch in gerechter Milde den Verkauften zurück.

(Beschluß folgt.)

Weibliche Entschlossenheit.

Nach Morier von J. Seeliger.

(Beschl. f.)

Jetzt weckte sie den Markis. Mit starrem Entsetzen hörte er die Erzählung des Mädchens. Don

Cesar, des Markis Sohn warf sich sogleich auf eines der Maulthiere, um von Acayette Militair zu holen. Die beiden Diener wurden geweckt und diese, der Markis und Pepita schritten, scharf mit Pistolen und Doppelbüchsen bewaffnet, nach dem Stalle, wo die Postillione schliefen. Ein Fußtritt des Markis erweckte die Trunknen. Ihr Entsetzen läßt sich nicht schildern, knieend baten sie um Verzeihung, bei der heiligen Jungfrau gelobten sie mit theuren Eiden Besserung. Sie wurden eingesperrt. —

In diesem Augenblicke tönte, wie das Gebrüll des eingesperrten Löwen, Gomez Stimme. Er war erwacht, schnell hatte ihn die fehlende Art von der List überzeugt und mit gotteslästerlichen Fluchen suchten die beiden waffenlosen Bösewichter die Thüre zu sprengen. — Ihre eingesperrten Gefährten sekundirten — durch ihre Gefangenschaft erbittert — dem Häuptlinge und suchten nun ihrer Seits gleichfalls die Thüre zu sprengen. — Da wurde der heldenmüthigen Pepita doch angst und sie griff zu dem letzten Mittel die Räuber in Furcht zu erhalten, indem sie und der Markis ihre Stimmen versierend — einander zuriefen, und dem mit einer Kugel das Hirn zu zerschmettern drohten, der zuerst aus der Thüre treten würde. Da scheiterte auch diese List — den die Markise stürzte in dem Augenblicke mit ihren Töchtern lautstehend auf den Hof, und die Banditen erkannten der Belagerer Schwäche. Ihre Anstrengungen verdoppelten sich, ihr Wuthgebrüll mehrte sich, die Thüre fing schon an zu wanken, der Markis und Pepita standen entsezt, doch mit angeschlagenen Flinten, fest entschlossen, ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen. —

Mittlerweile hatte Don Cesar vergeblich sein halstarriges Maulthier zu schnellerem Laufe gepeitscht und gestachelt, es scheiterte an seiner Hartnäckigkeit jede Anstrengung. Dem jungen Manne brach der helle Angstschweiß aus, wenn er an die Gefahr dachte, worin sich sein geliebtes Mädchen befand. Verzweiflung packte sein Herz und er war schon entschlossen, zu Fuß nach Acayetta zu laufen, als plötzlich eine Sphärenmuff, der Ton einer Maulthierglocke an sein Ohr schlug. Eine Karavane, unter starker Militairbedeckung führte Gold und Silber nach der Küste. Jauchzend

stürzte Don Cesar auf den Anführer der Soldaten zu, bald war er mit diesen auf dem Zuge nach der Meiserei, da die Krieger vor Begierde brannten, den gefürchteten Räuber lebendig zu fangen.

Sie kam in dem Augenblicke an, als die eingesperrten Räuber mit ihren Dolchen und Schwertern die Thüre eingeschlagen hatten; auch der Gefährte Gomez el Capadors hatte in der hölzernen Thür mit der Faust ein Loch geschlagen und steckte jetzt den Kopf heraus. Da senkte sich Pepitas Doppelbüchse hinter einem Pfeiler und unter einem fürchterlichen Gebrüll stürzte der Räuber mit zerschmettertem Haupte zu Boden. Der Fall einer ihrer besten Officiere machte die Räuber einige Augenblicke stutzen und selbst Capadors Stimme schwieg für einige Augenblicke. Bald aber erneute sich ihre Wuth; schon drängte sich der Gigantenleib eines Räubers durch die Spalte, indeß über seine Schulter der Gefährten Schüsse in den Hof krachten und verwundeten den einen Diener des Marquis darniederwarfen, da stürzte, einen schlauffgebauten Officier an der Spitze, Don Cesar mit den Soldaten in den Hof. Das Entsetzen des Marquis und seiner Familie wandelte sich in das lebhafteste Entzücken. Bald waren die Räuber gefangen und gebunden. Jetzt galt es noch, den verwegenen el Capador wo möglich lebendig zu fangen, weil auf seinen Kopf eine sehr hohe Summe gesetzt war. Der Officier nahte sich mit seinen Soldaten der Kammer, worin er versperrt war, und schob den Riegel zurück. Capador hatte von innen verschlossen,

„Gomez el Capador öffne im Namen der Republik! sonst bist Du des Todes!“ rief der Officier. Keine Antwort erfolgte. Doch krachte ein donnernder Schuß, man hörte Pepitas Stimme mit schmerzlichem Angstgeschrei. Sogleich drang man in die Kammer, worin Pepita die Nacht zugebracht hatte und der Schuß gefallen war. Pepita schwamm in ihrem Blute, des Räubers Schuß hatte ihre Schulter zerschmettert, Capador selbst stand mit drohendem Säbel in einer Mauerlücke — da es ihm an Pulver fehlte wieder zu laden — jedem den Tod verheißend, der sich ihm nahen würde. Der Officier ließ sich nicht schrecken, bald war der Bandit, das Schrecken der Wälder, gefangen und gebunden.

Pepitas Wunde war nicht tödtlich; der Preis, welcher auf Capadors Kopf gesetzt war, wurde allgemein ihrem Heldenmuth zugesprochen und ganz Mexiko schaute voll Bewunderung auf das blühend schöne junge Mädchen, die so Großes gethan hatte. Am Jahrestage jener schrecklichen Begebenheit aber schmückten

die Hände der jungen reichen Marquisinnen eine schöne erröthende Braut, der Marquis drückte ihr einen brisanten Myrthenkranz in die dunklen Locken und der Bräutigam geleitete dieselbe zum Altare. Es war die Pepita und der junge Officier.

M i s z e l l e n.

A n e c d o t e n.

Ein junger Mann, welchen man fragte: ob er lieber ein schönes und leichtsinniges, oder häßliches und tugendhaftes Mädchen zur Frau haben wollte? — antwortete: „Keine von Beiden! Die Schöne macht Kopfweh, die Häßliche verdirbt die Augen.“

Der als Staatsminister später so berühmte Fox fand als Knabe viel Vergnügen an allerhand losen Muthwillen. An einem Ostermontage begegnete er einer alten blinden Frau, welche Puddings und Pasteten ausrief. „Kommt mit mir, gute Frau,“ — begann der Knabe, sie theilnehmend bei der Hand fassend — „ich gehe nach Moorfields, wo Ihr an diesem heiligen Tage gewiß guten Markt haben werdet.“ — Die Frau folgte, ihren lebhaften Dank gegen den Gutmüthigen aussprechend. Fox führte die Blinde aber in die Kirche von Kripplegate, wo der Geistliche auf der Kanzel eben seine Predigt beginnen wollte. „Nun seid Ihr in Moorfields, gute Frau,“ sprach der Knabe und war in der Menge verschwunden. Da erhob fast zugleich mit dem Prediger die Blinde ihre heisere Stimme und schrie zum großen Jubel und Aerger der Gemeinde, daß die Wände dröhnten: „Warme Puddings und Pasteten! Sind noch heiß! Kauft! Kauft!“ bis der herbeieilende besürzte Küster ihren unaussprechlichen Lärmen endete und sie der Klang der Orgel von ihrem Irrthum überzeugte.

„Sagen Sie mir, lieber Freund, was soll ich mit meinem Acker machen? Er ist so hart, daß weder Pflug noch Egge hinein können!“ fragte ein Landwirth einen Spatzvogel. — „Nehmen Sie Schießpulver und sprengen ihn, das ist das kürzeste Mittel!“ war die Antwort.

Einem Berliner Adligen sagte sein Bedienter, der öfter von demselben Scheltworte und Ohrfeigen erhielt, den Dienst auf. Der Herr aber, der sich auf die Treue des Dieners verlassen konnte, wollte diesen nicht entlassen, gab ihm gute Worte und sagte:

„Bleib mir, Georg, Du bekommst von nun an das Doppelte.“

Schnell versetzte der Bediente, „das Doppelte in Geld oder Ohrfeigen? denn sonst bin ich nur um 12 Thaler maltreatirt worden, jetzt würde es aber gar um 24 sein, und das wäre mir doch zu viel.“

Man forderte einst in einer Gesellschaft einen heitern Gast auf, das Wort *Contrast* ausführlich zu erklären, und er gab folgende Definition: Ein guter Appetit und ein leerer Geldbeutel, — eine gelehrte Miene und ein leerer Kopf, — geschminkte Wangen und ein halbes Jahrhundert.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
R a b e n s t e i n.

C h a r a d e.

Zwei Silben nur. Die Erste schafft,
Und Sicherheit vor Sturm und Regen;
Die Zweite hemmt der Füße Kraft,
Sich weiter vorwärts zu bewegen.
Das Ganze sieht man in der Welt
Nur allzuoft den Krebsgang gehn,
Und — wo's die Weiber nicht verstehen,
Da ist's gar jämmerlich bestellt.

In Commission bei G. P. Aderholz, Buch- und Musikhandlung in Breslau (Ring- und Kränzelmart- Ecke).

Breslau, gedruckt in der Richterschen Buchdruckerei (Weidenstraße, Stadt Paris).

Im Verlage der Buchhandlung G. P. Ueberholz in Breslau (Ring- und Kränzelmarkt-Ecke) ist so eben erschienen und auch bei A. Terck in Leobschütz und W. Gerloff in Dels zu haben:

Der vollständige Secretair

für
die Provinz Schlesien und die Ober-Lausitz;

oder theoretisch-praktische Anleitung

zur
Abfassung aller Arten schriftlicher Aufsätze,
mit besonderer Berücksichtigung der Local-Verhältnisse dieser Provinz.
Vierte verbesserte Auflage.

Fremdwörterbuch

enthaltend

die Verdeutschung und Erklärung der im gewöhnlichen Leben, in der Kunst- und Gerichtssprache vorkommenden fremden, so wie die Erklärung der in der Gerichtssprache vorkommenden deutschen Ausdrücke.

Preis des Secretairs ohne Fremdwörterbuch gebunden . 1 Rthlr. 10 Sgr.
" " " mit " " . 1 Rthlr. 20 Sgr.

Der rasche Absatz von drei Auflagen hat die Zweckmäßigkeit und Gemeinnützigkeit dieses nützlichen Werkes am Besten bewährt. Auch diese neue Auflage ist im wesentlichsten Theile vermehrt und verbessert worden, und wird der Verfasser fortwährend bemüht seyn, diesem Werke die möglichste Vollkommenheit zu geben, so daß es bei allen vorkommenden Gelegenheiten den besten Rath erteilen und Jedermann vor Schaden schützen kann.

Inhalts-Verzeichniß des Secretairs.

Allgemeiner Theil,
welcher die nöthigen Vorkenntnisse enthält.

Kapitel I. Ueber den Styl.

Kapitel II. Ueber die äußere Form bei schriftlichen Ausarbeitungen, und die zu beobachtenden Vorsichts- und Klugheits-Maasregeln.

- 1) Ueber die äußere Form und das Schreibmaterial.
- 2) Vorsichts- und Klugheits-Maasregeln bei schriftlichen Aufsätzen, um sich gegen möglichen Nachtheil zu sichern.
- 3) Sympathetische Tinten.
- 4) Geheimschrift mit Chiffren.
- 5) Mittel gegen Verfälschung der Schriften.

Kapitel III. Darstellung der Staatsverfassung, der Staatsverwaltung und der Staatskräfte Preussens.

A. Der Preussische Regententamm und das königliche Haus. — Titel und Wappen. —

Der Hofstaat des Königl. Hauses. — Die Orden.

B. Die Staatsverfassung und landständische Verfassung Preussens.

- a) Die Staats-Grundverfassung.
- b) Die landständische Verfassung.
 - 1) Die Provinzial-Landtage.
 - 2) Die Communal-Landtage.
 - 3) Die freisländischen Versammlungen.

C. Politische Eintheilung des Landes und der Einwohner nach Ständen.

- a) Politische Eintheilung des Landes.
- b) Eintheilung der Bewohner nach Ständen.

- 1) Der Adelsstand.
- 2) Der Beamtenstand.
- 3) Stand der Ritterguts-Besitzer.
- 4) Der Bürgerstand. Die beiden Städte-Ordnungen.
- 5) Der Bauernstand.

D. Die obersten Staats-Behörden.

- I. Der Staatsrath.
- II. Das Staats-Ministerium.
- III. Das Ministerium der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.

IV. Das Ministerium des Innern für Handels- und Gewerbe-Angelegenheiten.

V. Das Ministerium des königlichen Hauses und der königlichen Familie.

VI. Die Staats-Buchhaltere.

VII. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.

VIII. Das Kriegs-Ministerium.

IX. Die beiden Justiz-Ministerien.

X. Das Ministerium der Finanzen.

XI. Das Ministerium des Innern und der Polizei.

XII. Die Hauptbank zu Berlin.

XIII. Die Ober-Rechnungs-Kammer zu Potsdam.

XIV. Das General-Post-Amt.

XV. Die Haupt-Verwaltung der Staats-Schulden.

XVI. Die Seehandlung.

E. Von dem Kirchenwesen des Preussischen Staats.

F. Die Militär-Verfassung Preussens.

G. Die Staats-Einnahmen und Ausgaben. Die Steuern.

H. Die Staats-Schulden.

Kapitel IV. Darstellung der äußern und innern Verfassung, so wie der Behörden der Provinz Schlesien und der Ober-Lausitz.

I. Geschichtlicher Ueberblick. — Titel und Wappen des Königs in Bezug auf die Provinz. — Die Erb-Ämter. — Die Standesherrn.

a) Geschichtlicher Ueberblick. 1. Schlesien. 2. Die Ober-Lausitz.

b) Titel und Wappen des Königs in Bezug auf die Provinz.

c) Die Erb-Ämter

d) Mediat-Fürsten und Herzogthümer.

e) Freie Standesherrschaften.

f) Minder-Freie Standesherrschaften.

II. Politische Eintheilung der Provinz.

a) Der Regierungs-Bezirk Breslau.

b) Der Regierungs-Bezirk Liegnitz.

c) Der Regierungs-Bezirk Oppeln.

III. Ständische Angelegenheiten.

a) Die Provinzial-Stände.

b) Kreisstände.

IV. Militär-Behörden der Provinz.

a) Das General-Commando, die Divisionen und Brigaden.

b) Das Auditoriat.

c) Die Militär-Geistlichen.

d) Die Militär-Merzte.

e) Die Intendantur.

f) Ueberblick der in dem Jahre 1833 in Schlesien, Glatz und der Ober-Lausitz dislocirten Truppen.

V. Civil-Behörden.

A. Der Ober-Präsident.

B. Das Provinzial-Consistorium und Provinzial-Schul-Collegium zu Breslau.

C. Das Medizinal-Collegium zu Breslau.

D. Das Provinzial-Archiv zu Breslau.

E. Die Regierungen zu Breslau, Liegnitz und Oppeln.

F. Unter-Behörden der Regierungen. a. Die Landräthe und landrätlichen Kreise. b. Die Kreis-Kassen. c. Die Kreis-Physiker, Wund- und Thier-Merzte. d. Die Domainen-Pacht-Ämter. e. Die Rent-Ämter. f. Die Forst-Verwaltung. g. Die Flößen-Administration. h. Die Baubehörden. i. Die Eichungs-Behörden.

G. Die Provinzial-Steuer-Direktion zu Breslau.

H. Das Ober-Berg-Amt zu Brieg.

I. Die General-Commission und das Revisions-Collegium zu Breslau.

K. Die Provinzial-Post-Behörden.

VI. Gerichtliche Behörden von Schlesien und der Ober-Lausitz.

A. Die Ober-Landes-Gerichte.

B. Die Inquisitoriate.

C. Unter-Gerichte. I. Im Departement des Ober-Landes-Gerichts von Schlesien. II. Im Departement des Ober-Landes-Gerichts von Glogau. III. Im Departement des Ober-Landes-Gerichts von Ratibor.

D. Die Kreis-Justiz-Commissionen.

E. Justiz-Commissarien und Notarien.

VII. Das Kirchenwesen Schlesiens und der Ober-Lausitz.

A. Evangelische Confession.

B. Katholische Confession.

1. Kirchliche Einrichtungen.

2. Geistliche Gerichtsbarkeit.

a. Das Bischöfliche Consistorium. b. Das General-Bisariats-Amt. c. Das fürsterzbischöfliche Commissariat der Olmüzer Diöces zu Ratibor.

VIII. Das Schulwesen der Provinz Schlesien.

a) Wissenschaftliche Prüfungs-Commission für Schlesien und das Großherzogthum Posen.

b) Gymnasien und Schulen.

c) Schullehrer-Seminarien.

IX. Die Universität zu Breslau.

X. Der landschaftliche Pfandbriefs-Verband der Provinz Schlesien.

XI. Allgemeine Anstalten für wissenschaftliche Zwecke und für höhere Berufsbildung.

XII. Anstalten für gemeinnützige Zwecke.

XIII. Anstalten für wohlthätige Zwecke.

XIV. Straf- und Besserungs-Anstalten.

XV. Die städtische Communal-Verfassung der Provinz.

XVI. Dorf-Communal-Verfassung der Provinz.

1) Gemeinde-Verfassung.

2) Verhältnisse zu den Gutsheeren.

3) Vom Schulzen (Scholzen) und den Dorfgerichten.

Kapitel V. Von der Titulatur.

Besonderer Theil,

welcher die Belehrung zur Anfertigung der verschiedenen Gattungen schriftlicher Aufsätze nebst Beispielen und Schemata enthält.

Kapitel VI. Von Briefen.

Neuere Form derselben.

Innere Einrichtung und Inhalt der Briefe.

a) Die kaufmännische und Geschäfts-Correspondenz.

b) Briefe, deren Inhalt ein Ansuchen, einen Wunsch, eine Bitte, Bewerbung und Mahnung ausspricht.

c) Briefe, welche Schilderungen, Gefühle, Gesinnungen ausdrücken.

d) Briefe, welche Anzeigen, Berichte und Mittheilungen enthalten.

e) Briefe, welche Ansichten aussprechen, und Belehrungen enthalten.

f) Gemischte Briefe.

Kapitel VII. Von Gesuchen, Vorstellungen, Bittschriften, Eingaben und Beschwerden.

- 1) Allgemeine Vorerinnerungen.
- 2) Einreichung des Gesuchs an die betreffende Behörde.
- 3) Ueber die unmittelbar bei Sr. Majestät dem König und den Ministern anzubringenden Bittschriften und Beschwerden.
- 4) Erörterung der einzelnen Gattungen dieser Art von schriftlichen Aufträgen.
 - a. Pro Memoria. — b. Die Eingabe. — c. Die Bittschrift (Supplik). — d. Die Vorstellung. — e. Der Bericht, das Gutachten. — f. Die Beschwerde.

Kapitel VIII. Von Klagen und gerichtlichen Vorstellungen und Gesuchen.

- a) Von Klagen. — b. Gesuche und Vorstellungen im Laufe des Prozesses und in der Executions-Instanz.

Kapitel IX. Von öffentlichen Anzeigen und Bekanntmachungen in Privat-Angelegenheiten.

Geburts-, Verlobungs-, Heiraths-, Todes-Anzeigen; Abschieds-Anzeige bei Wechselung des Wohnorts; Bekanntmachung glücklicher Ankunft; Gesuche um ein Auerbieten und Untertommen; Aufruf zur Wohlthätigkeit.

Kapitel X. Von Verträgen aller Art.

- 1) Von der Form der Verträge.
 - A. Schriftliche Abfassung.
 - B. Gerichtliche Abfassung.
 - C. Gerichtliche Abfassung oder von einem öffentlichen Notar.
 - D. Abfassung vor Dorfgerichten und Magisträten.Handlungen, zu deren Gültigkeit landesherrliche oder justizministerielle Genehmigung notwendig ist.
- 2) Inhalt der Verträge. Persönliche Fähigkeit der Contrahenten. Einzelne Verträge.
 - 1) Kauf- und Verkaufs-Geschäft.
 - 2) Tausch-Vertrag.
 - 3) Cessions-Vertrag.
 - 4) Erbschafts-Kauf.
 - 5) Leihrenten-Kontrakt.
 - 6) Darlehens-Vertrag.
 - a) Von der einfachen Schuldverschreibung.
 - b) Von der hypothekarischen Schuldverschreibung.
 - 7) Vom Lieferungs-Vertrage.

- 8) Vom Schenkungs-Vertrage.
- 9) Von Vollmächts-Aufträgen.
- 10) Von der Bürgschaft oder Expromission.
- 11) Von Quittungen und Amortisationen.
- 12) Die Anweisung, Delegation und Scontration.
- 13) Vom Vergleiche.
- 14) Vom Societäts-Kontrakt.
- 15) Der Mieths- und Pacht-Kontrakt.
- 16) Der Erbzins-Kontrakt.
- 17) Der Erbpachts-Kontrakt.
- 18) Der Ehe-Kontrakt.
- 19) Der Adoptiv-Kontrakt.
- 20) Der Lehr-Kontrakt.
- 11) Der Gesinde-Vertrag. — Gesinde-Ordnung für die Preussische Monarchie.

Kapitel XI. Von Wechseln und dem Wechsels-Rechte. — Von Protesten.

Kapitel XII. Von letztwilligen Verordnungen.

- § 1. Testamentarische und gesetzliche, oder Intestat-Erbfolge. Testament, Codicill, Erbvertrag, Legat.
- § 2. Von der persönlichen Fähigkeit, letztwillige Verordnungen zu errichten.
- § 3. Von dem Inhalte letztwilliger Verordnungen. Substitution. — Pflichttheil. — Enterbungs-Ursachen.
- § 4. Von der Form der Testamente und Codicille.
- § 5. Von der Aufhebung und dem Widerrufe der Testamente.
- § 6. Von Erbverträgen.
- § 7. Entlassungs-Verträge über Erbschaften.
- § 8. Einige besondere Bemerkungen über die Ausschließung des richterlichen Einschreitens bei Erbfällen durch testamentarische Anordnungen.

Schemata: 1) Ein gewöhnliches Testament.
2) Wechselseitiges Testament zweier Eheleute.
3) Erbvertrag zwischen zwei Vettern.
4) Ein Erbrecess.

Kapitel XIII. Die Stempelsteuer. — Der Stempel-Tarif.

Kapitel XIV. Die Maaße und Gewichte.

Kapitel XV. Die Münz-Versaffung.

Ferner ist im Verlage von G. P. Aberholz in Breslau neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Holzdiebstahl-Gesetz

vom 7. Juni 1821,

mit Commentar, Ergänzungen und Beilagen.

Handbuch für Forsttrichter,

Forst-Beamte und Wald-Eigenthümer aller Provinzen,
von E. W. Hahn, Justiz-Rath. gr. 8. geh. 17½ Sgr.

Das hier bearbeitete Gesetz hat in einer 12-jährigen Dauer seine Zweckmäßigkeit bewährt, aber auch außerordentliche Schwierigkeiten in seiner praktischen Anwendung, namentlich dadurch gezeigt, daß seine Zusammenfassung aus Grundsätzen des französischen und des preussischen Untersuchungs-Prozesses stets neue Zweifel über

die Verbindung seiner Vorschriften mit der subsidiarisch geltenden allgemeinen Gesetzgebung herbeigeführt, und daß eine große Anzahl verwandter Forstdelikte, für welche es an bestimmten Gesetzen ermangelt, der Herrschaft dieses Gesetzes sich aufdrängt. — Außerdem hat die ungewöhnliche Menge von ergänzenden neueren Gesetzen und von Verordnungen der Justiz-, Finanz-, Forst- und Polizey-Behörden eine Kompilation derselben für den ausübenden Beamten nothwendig gemacht.

Der Verfasser hat jene innern Schwierigkeiten zu lösen versucht und die ergänzenden Bestimmungen vollständig zusammengestellt — beides unter dem Abdruck des Textes des Gesetzes nach der Reihenfolge seiner Artikel. Angehängt sind sämmtliche Conventionen mit dem

benachbarten Staaten über die Verhütung der Forstfrevel in den Grenzwaldbungen, die neuern Verordnungen über die Remuneration der Forstrichter und über Diäten- und Fuhrkosten-Liquidationen. — Das Buch wird hierdurch sowohl den Forstrichtern zum Gebrauch auf den Gerichtstagen als den Forstbeamten bei der Denunciation und Strafvollstreckung, als auch den Waldeigenthümern bei Verfolgung ihrer Privatrechte, hoffentlich eine nicht unwillkommene Erscheinung sein.

Christliche Abendandachten

von Joh. Wilh. Fischer,
Consistorial-Rath und Pastor prim. in Breslau.
Mit Titellupfer. gr. 8. geh 1 Rthlr.

Dies mit so vielem Beifall aufgenommene Andachtsbuch enthält in der ersten Abtheilung 52 Betrachtungen, jede über eine Bibelstelle; in der 2ten Abtheil. 12 Betrachtungen für die hohen Feste und andere festliche Tage, 6 Lebensbilder aus der evangelischen Geschichte: 1) Der heitere Greis. 2) Die fromme Familie. 3) Die fromme Mutter. 4) Maria. 5) Johannes. 6) Jesus der Sterbende in Gotteskraft.

Ueber das Werk selbst sagt der Herr Verf. in der Vorrede:

„Was das Werk selbst betrifft, so sollten es absichtlich blos Abend-Andachten sein, denn der geschlossene, der vollendete Tag, eignet sich weit öfter noch, als der Morgen, in einer ruhigen Stunde zu frommen Betrachtungen des andachtsvollen Gemüths. Der Abend giebt der Seele ganz andere Gedanken, als der Morgen, er führt sie in ein größeres Gebiet und leiht ihr einen reicheren Stoff. Auch täuscht sich wohl der Verf. nicht, wenn er unbedenklich behauptet; es sei in dergleichen Schriften auf die Abend-Andachten nicht der erforderliche Fleiß gewendet worden. Wer übrigens hier nur Gebete sucht im gewöhnlichen Sinne des Worts, der wird sich nicht befriedigt finden; eine ungezählte Menge von Büchern kann ihm hierin wesentliche Dienste leisten. Wer Busspredigten zu lesen wünscht, wird sich täuschen, und wer nicht gern selbst nachdenkt, sondern wem alles vorgebracht und vorgesagt werden soll, der wird Leere empfinden. Selbstgespräche sollten diese Betrachtungen sein und den Stoff zu eignem Nachdenken sollten sie geben.“

Die neue Unsterblichkeitslehre.

Gespräch einer Abendgesellschaft, als Supplement zu Wieland's Euthanasia. Herausgegeben von Dr. Friedr. Richter. 8. geh. 12 ½ Sgr.

Die neue Unsterblichkeitslehre erscheint hier zum erstenmale möglichst kurz und vollständig, auf eine, jedem Gebildeten anschauliche und begreifliche Weise dargestellt; sie erscheint in der heitern Form eines Drama, wie es sich unter Menschen verschiedenen Standes und verschied-

ener Bildung entwickelt. Die Neuheit der Sache, die Klarheit der Darstellung machen das Büchlein zu einer sehr empfehlenswerthen Lektüre für Männer und Frauen, die über Religionswahrheiten gründlich und dennoch in heiterer Form belehrt sein wollen.

Ausgewählte und zweckmäßige Materialien zu ein-, zwei-, drei-, vier- und mehrzeiligen Vorschriften;

entlehnt aus dem Gebiete der Moral, der Geschichte, Natur-, Erd-, Himmel und Menschenkunde u. s. w.

^{Zum}
Handgebrauch für Schreiblehrer an Schullehrer-Bildungsanstalten, Gymnasien und für Lehrer in Volksschulen, gesammelt und herausgegeben von G. Geppert.

2te Lieferung: enthaltend Materialien zu 421 drei-, 366 vier- 239 mehr als 4zeiligen Vorschriften. 8. 12 ½ Sgr.

Der Mangel an zweckmäßigen, zugleich den Geist und das Herz bildenden Materialien zu Vorschriften ist so vielfach gefühlt worden, daß die Erscheinung des vorstehenden Werckens dem Lehrer wie dem Schüler gewiß höchst willkommen seyn wird. Sie sollen nicht nur die größte Abwechslung beim Schreib-Unterricht gewähren und dadurch den Fleiß des Schülers anfeuern, sondern hauptsächlich dem Gedächtniß das Nützlichste der Moral, Geschichte, Natur-, Erd-, Himmels- und Menschenkunde einprägen, dadurch Stoff zum Nachdenken erwecken und zur vielseitigen Bildung des Geistes und Herzens beitragen. Die 1ste Lieferung: enthaltend Materialien zu 1352 ein- und 1122 zweizeiligen Vorschriften, welche im vorigen Jahre erschien, kostet 15 Sgr.

Praktische Anweisung zur ökonomischen Meßkunst und Feldertheilung,

mit den darüber vorhandenen, gehörigen Orts eingeschalteten Reglements, Verordnungen, Rescripten, Verfügungen ic., auch Beschreibung und Abbildung einer die Winkel funfzehnmal genauer bestimmenden, neu erfundenen Boussole. Für Agronomen, Kammerassistenten, Rechtsgelehrte und Feldmesser. Von Fried. Netto. Mit 4 Kupfern. 8. geh. 386 Seiten. Ladenpreis 1 ½ Rthlr. Herabgesetzter Preis 1 Rthlr.

Vorstehendes Werk, entworfen nach dem jetzigen Zustande der Wissenschaft, vorzüglich mit Beziehung auf die im preussischen Staate bestehenden gesetzlichen Vorschriften, und gestützt auf eine lange Reihe praktischer Erfahrungen, ist das einzige, welches über das Feldmessen mit der Boussole existirt. Die Schriften des Verf. sind mit so großem Beifall aufgenommen, auch haben sich die Recensionen über vorstehendes Werk bereits so günstig ausgesprochen, daß es weiter keiner Empfehlung bedarf.